Breslauer Beobachter.

№ 131. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 16. August.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Sturm auf der Ostsee.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Am Morgen des dritten Januars stand Domansky in seinen Pelz eingehüllt oben auf dem Verdeck, mit dem Rücken an das Nachthaus gelehnt, und schaute über die wildbewegten Wellen wehmüthigen Blickes hinaus in den weiten, unermeßlichen Luftraum, als mit einem Male sein scharfes Auge am äußersten Gesichtskreise eine Flagge zu gewahren glaubte. Immer deutlicher konnte er es unterscheiden, jetzt tauchten auch Segel schon empor, es war ein Schiff, — schnell und freudig rief er seine Leute herbei — näher und immer näher kam es heran, — jetzt konnte man sich schon gegenseitig zurufen, — jetzt erkannte man schon die Mannschaften, die es an Bord hatte; es war Domansky's Bruder aus Danzig mit dem Steuermann, dem Zimmermann und dem Jungmann Joseph Klebba, nebst mehreren fremden Männern, dem Anscheine nach Schiffern aus der Gegend von Memel.

Wer beschreibt die Freude und das Entzücken der armen Unglücklichen, denen allbereits jede Hoffnung erstorben war, die schon dem jammervollen Tode sich preisgegeben glaubten, und nun mit einem Male der Rettung, der sichern gewissen Rettung so nahe waren. Laut auf jauchzte der Eine, während der Andere, weinend vor Rührung und Freude, keines Wortes mehr fähig war; aber alle erkannten sie tief bewegt die allwaltende Hand der Vorsehung, und dankten im Stillen dem liebenden Vater im Himmel, der in der höchsten Noth ihnen Rettung und Hülfe gesandt hatte.

Bald waren Wasser und Lebensmittel nach dem gefährdeten Schiffe herübergebracht, und auch Domansky's Bruder folgte jetzt mit den drei wiederkehrenden Kameraden, und des freudigen Hin- und Herredens, Fragens und Händedrückens wurde fast kein Ende, denn selbst die Kranken hatten sich aufgerafft und waren auf das Verdeck gewankt, um die vielwillkommenen Erretter auf das herzlichste zu begrüßen. — Aber die beiden Brüder Domansky hielten lange sich umschlossen in heiliger Rührung, bevor sie der Rede wieder fähig waren; dann endlich sprach Julius zuerst:

„Sag' Bruder, wie geht es dem Vater, wie meiner Frau? Du glaubst nicht, welche Angst mich manchmal befallen hat, wenn ich ihrer gedachte in meiner hülflosen Lage!"

„Julius," erwiderte hierauf der Bruder, „eine doppelte Botschaft habe ich Dir zu bringen, Freude und Leid, sei ein Mann; — unser Vater ist nicht mehr, der himmlische Vater hat ihn zu sich genommen, daß er den Lohn empfange für das Gute, so er auf Erden gestiftet, und noch sterbend hat er Deiner gedacht in herzinniger Liebe. Tröste Dich, der Gute stand ja lange schon am Ziele seiner irdischen Laufbahn, gönne ihm die Ruhe nach einem so mühevollen Leben. Siehe, der liebe Gott hat es gut gemeint mit Dir, und für den herben Schmerz auch sogleich lindernden Balsam gegeben, denn Deine Frau hat Dir einen Sohn geboren, und beide, Mutter und Kind, befinden sich wohl, erstere aber erwartet Deine Ankunft mit Sehnsucht."

Julius wollte antworten, aber Thränen erstickten seine Stimme, und lange lag er so an dem treuen Bruderherzen, und es war als ob der Geist des dahingeschiedenen Vaters sie umschwebte, so feierlich ergriffen fühlten sich beide in dieser heiligen Stunde des Wiedersehens.

„Der Brief, den Du an Deinen Rheder schriebst," erzählte Domansky's Bruder — nachdem beide ruhiger geworden waren und in der Kajüte Platz genommen hatten — „hätte ihm allerdings keine große Besorgniß verursacht, wenn nicht später Dein Steuermann seinen Vater in Neufahrwasser von Eurer hülflosen Lage in Kenntniß gesetzt hätte. Der alte Mann rapportirte es sogleich dem Lootsen-Kommandeur, und dieser eilte nun nach Danzig, um den Rheder aufzusuchen, welcher, höchlich erschreckt ob der traurigen Botschaft, nunmehr die schleunigsten Maßregeln traf, um das Dampfboot Rüchel-Kleist Euch zu Hülfe zu senden. Denke Dir meinen Schmerz, als ich, selbst gebeugt durch den Tod unseres Vaters, nun mit einem Male von Deiner schrecklichen, hülflosen Lage in Kenntniß gesetzt wurde! — Alle Freunde und Bekannte wollten Dir zu Hülfe eilen und wir waren sieben Kapitäns auf dem Dampfschiffe, und dazu noch achtzehn andere wohlgeübte Seeleute, die nicht so leicht vor einem Sturme sich fürchten mochten. Aber kaum waren wir in der Gegend von Lettersdorf angekommen" —

„Drei Meilen von Pillau nördlich!" fiel Julius ihm hier ins Wort.

„Ja, ganz recht," erzählte der Andere weiter, „kaum bei Lettersdorf angekommen, so platzte in der Maschine die Röhre, die den Dampfkessel mit Wasser speist, und es entstand dadurch ein so gewaltiges Leck, daß, trotz aller nur erdenklichen Anstrengungen, es uns nicht mehr möglich gewesen wäre, das Dampfboot so lange flott zu erhalten, bis wir Pillau würden erreicht haben. Wir suchten daher mit Benutzung der Segel, denn die Maschine war gänzlich unbrauchbar geworden, noch einige Meilen dem Lande näher zu kommen und das Schiff auf den Strand zu setzen. Endlich gelang es uns, und wir Alle fünf und zwanzig an der Zahl, retteten uns nun, jedoch in steter Lebensgefahr schwebend, mittelst des kleinen Bootes und einer an den Strand gebrachten Leine in sechs rasch auf einander folgenden Fahrten. Die Schiffsmannschaft wollte von Pillau nach Danzig zurückkehren, ich aber machte mich noch an demselben Abend, es war der 30. November, nach kurzer Ruhe und in noch nassen Kleidern auf den Weg nach Cranz, wo ich endlich bis gegen Mittag des andern Tages anlangte. Hier erfuhr ich von einigen Fischern, daß Dir wohl noch Hülfe hätte gebracht werden können, wenn es nicht von der Behörde bei Strafe verboten gewesen wäre."

„Ist es möglich?!" unterbrach hier Julius die Rede seines Bruders.

„Die Leute sagten es uns," fuhr er fort, „und zu untersuchen, ob sie Wahrheit redeten oder nicht, dazu hatte ich keine Zeit, denn ich mußte ja meinen Weg längs dem kurischen Haff nach Rositten fortsetzen, um mich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie es mit Dir und mit deinem Schiffe stehe. In der Dunkelheit der Nacht, kam ich mit Wagen und Pferden in den Triebsand, doch rettete ich mich noch zur rechten Zeit und, angelangt in Rositten, bemerkte ich aus einer Unterredung mit dem Strandinspektor, daß jene Fischer wohl nicht ganz Unrecht gehabt haben mochten, und ersterer den Hülfeleistungen eher hinderlich als förderlich gewesen sein müsse. Da ich nun sah, daß von hier aus keine Hülfe zu erlangen war, so ließ ich Dein am Seestrande liegendes Boot auf einem Wagen nach dem Haff bringen, miethete ein Fischerfahrzeug und trat mit den dreien Deiner Leute, die am Lande sich befanden, unverzüglich die Reise nach Memel an, wo wir auch spät Abends noch eintrafen. Unter Beistand eines wackern dortigen Freundes gelang es mir bald, von den Behörden die Erlaubniß zu erhalten, daß der große Lootsen-Kutter zur Fahrt nach dem Friedrich Wilhelm ausgerüstet werden durfte. Mehrere Schiffskapitäne wollten von dort aus meinem Unternehmen sich anschließen, doch das Heftigerwerden des Sturmes mochte ihnen andere Gesinnungen eingeflößt haben, und so blieb mir kein andrer Ausweg, als Memeler Fischer aufzufordern, mich auf der gefährlichen Reise zu begleiten. Im Vertrauen auf eine angemessene Belohnung, deren Betrag aber nicht festgestellt wurde, ließen endlich vierzehn der Kräftigsten sich bewegen, und kamen an Bord, worauf wir mit dem nöthigsten Proviant und Trinkwasser uns versahen, und gestern des Morgens um 9 Uhr, unter den bedenklichsten Umständen in See stachen, um Euch aufzusuchen und zu retten."

„Und wohl gelungen ist Euer Werk," sprach Julius und drückte dem treuen Bruder herzlich die Hand. „Wäret Ihr um vierundzwanzig Stunden später gekommen, so hättet Ihr unser Schiff nicht mehr zurückbringen können, denn schon hatte ich beschlossen, da ich mich von aller Welt verlassen glaubte, dasselbe morgen des Tages auf den Strand laufen zu lassen. Aber jetzt komm, die Zeit ist edel und ich sehne mich nach Hause, wie der Blinde sich sehnt nach dem Licht. — Halloh, Bursche, lichtet die Anker, rüstig an's Werk, es gehet der Heimath zu, wir segeln nach Danzig."

Und alsbald rauschte das stattliche, wenn auch stark beschädigte Schiff wieder

dahin durch die hoch aufschäumenden Wellen, und schon am 5. Januar gelangte es, nach einer ziemlich glücklichen Fahrt, auf die Rhede von Neufahrwasser.

Groß, unendlich groß war die Freude der Geretteten, als sie das Land zum ersten Male wieder betraten nach so vielen Tagen des Kummers und der Entbehrung. Aber Joseph Klebba, der rüstige Jungmann, der seiner treuen Dienste wegen nun zum Matrosen gemacht werden sollte, befand sich nicht mehr unter seinen Gefährten. Am Tage vor der glücklichen Ankunft in der Heimath fiel er vom Kliewerbaum in die See und die Wellen gruben ihm das Grab, dem, trotz aller angewandten Rettungsversuche, seine braven Kameraden ihn nicht mehr entreißen konnten. — Wer mag nun wohl in den besseren Friedenshafen eingelaufen sein, er oder die Geretteten?

Ehefesseln.

(Fortsetzung.)

Dieser, welcher heute um alles in der Welt die Stunde nicht hättte versäumen mögen, welche ihn an ihrem Hause täglich vorüberführte, war gekommen, um ihren letzten Gruß zu empfangen und ihr, wenn es irgend möglich, mit wenigen Worten zu verkünden, daß er im Begriffe sei, sein Vaterland vielleicht für ewig zu verlassen. Doch das höchste Erstaunen fesselte ihn unter dem Erkerfenster, ehe er noch seine Lippen geöffnet, als er ihre heftige Bewegung bemerkte, und das hernieder flatternde Papier in seinen Händen auffing. Sobald sie es auf diese Weise geborgen sah, war Eugenie augenblicklich wieder vom Fenster verschwunden, und Herrmann zögerte nicht, sich mit dem Inhalte der ihm auf so seltsame Weise zugekommene Schrift, bekannt zu machen; aber er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er las und wieder las, und sich überzeugte, daß man ihn um die Erbschaft seines Oheims so schändlich betrogen. In der lebhaftesten Aufregung eilte er zu seinem Freunde, dem Advocaten Edler, und dieser theilte sein Erstaunen, doch fast mehr wegen der geheimnißvolle Weise des Empfanges, als wegen der Unterschlagung des Testamentes. Bei ruhiger Ueberlegung schien es beiden klar, daß das wichtige Document vielleicht durch die sonderbarsten Umstände, in Eugeniens Hand gekommen, und ohne Wissen und Willen Hainbuchens und ihres Gatten von ihr ausgeliefert worden sein müsse. Deshalb beschlossen auch Beide, so behutsam als möglich zu Werke zu gehen, und jedenfalls Alles zu vermeiden, was Eugenien in dieser Angelegenheit nur im mindesten compromittiren und ihre Betheiligung verrathen könne. Auch erklärte sich Herrmann bestimmt gegen jedes öffentliche und gerichtliche Verfahren, und zeigte sich bereitwillig zu einem billigen Privatvergleiche, um die Ehre seines Verwandten und des Gatten der von ihm so heißgeliebten Frau zu schonen, obgleich der Advocat bedenklich sein Haupt schüttelte, und ihm zu erkennen gab, wie sehr er zweifle, daß er auf dem Wege der Güte von den verbündeten Raubgenossen etwas zu erlangen sein werde. Hierauf nahm er eilig eine Abschrift des Testamentes, verschloß das Original sorgfältig, und verließ seine Wohnung, um zuerst den Fabrikanten aufzusuchen und ihm die Copie vorzulegen. Herrmann aber welcher unter den so plötzlich veränderten Umständen seine Gegenwart in Westerhausen noch einige Zeit für unumgänglich nothwendig erachtete, beschloß, ungesäumt mit Otto zusammen zu treffen — dessen Verhaftung bis jetzt weder ihm noch Edler bekannt war — das seltsame Ereigniß ihm mitzutheilen, ihn zur schleunigen Abreise aufzufordern und ihm das feierliche Versprechen zu wiederholen, ihm, sobald seine Gegenwart hier nicht mehr erforderlich sei, in sein neues Vaterland folgen zu wollen. In dieser Absicht eilte er aus der Stadt und schlug den Weg nach dem einsamen Försterhause in der nahegelegenen Waldung ein, wo er, ihrer Verabredung gemäß, Otto zu finden hoffte, während der Advocat erfuhr, daß Hainbuchen nach seinem Landhause geritten sei, und sich schleunigst dorthin begab.

Julie war von dem unvorbereiteten Wiedersehen Otto's und von der gleich darauf erfolgten Trennungsscene so heftig ergriffen, daß sie sich gleich nach ihrer Rückkehr aus dem Parke in ihr Schlafgemach zurückzog, und in körperlicher und geistiger Erschöpfung auf ihr Ruhelager niedersank. Sie lehnte jeden Beistand ab und gebot ihrer Dienerin, sie allein zu lassen; denn die ungestörteste Einsamkeit schien ihr jetzt das dringendste Bedürfniß. Ihr Gatte war wie gewöhnlich schon am frühen Morgen ausgeritten, ohne sie zu sehen, ohne nach ihr zu fragen, und sie sah ihn dann oftmals erst bei seiner Heimkehr am späten Abende einige Minuten lang; um so mehr erstaunte sie, ihn schon am Nachmittage bei ihr eintreten zu sehen mit zornglühendem Antlitze und augenscheinlich in der heftigsten Bewegung. Schon bei seinem Anblicke hatte sie der Schrecken ergriffen; denn sie ahnte eine neue Demüthigung, doch ihr Herzblut erstarrte, als er sie beim Arme ergriff, gewaltsam aus dem Bette zerrte und sie nach sich zog ins angrenzende Zimmer, während er ihr mit wuthersticker Stimme zurief: „Spiele nicht die Kranke, Heuchlerin! Hat Dich Deine Morgenpromenade im Parke ermüdet, so hast Du Zeit gehabt, Dich auszuruhen, und wirst Kraft genug besitzen, mir Rede zu stehen; denn ich will Gericht über Dich halten!

Bei diesen Worten durchzuckte die Unglückliche wie ein Blitzstrahl der Gedanke, daß ihr unwillkührliches Zusammentreffen mit Otto verrathen sei, und theils die unwürdige, rohe Behandlung, die sie eben erduldet hatte, theils der entehrende Verdacht, den er allem Anscheine nach gegen sie nährte, erweckten den edlen Stolz ihrer Unschuld und Frauenwürde, der allen ihren Sinnen wunderbare Kraft verlieh, so daß sie ihrem Gatten, der sich zornschnaubend in einen Sopha geworfen hatte, in Achtung gebietender Haltung und mit offner, freier Stirn gegenüber trat. Doch schien ihre unerkünstelte Fassung auf Hainbuchen auch nicht den mindesten Eindruck hervorzubringen; denn er blähete sich ihr gegenüber auf mit wahrhaft bäurischem Hochmuthe, und hielt ihr nun mit harten, höhnischen Worten als schwere Anklage vor, was ihm über ihre Zusammenkunft mit Otto der Landrath mitgetheilt hatte.

Ruhig und ohne merkliches Zeichen der Ueberraschung — denn sie fand ja nur ihre Ahnung bestätigt — vernahm Julie seine Rede, und als er geendet hatte, entdeckte sie ihm ohne Rückhalt ihr früheres Verhältniß zu Otto, betheuerte mit dem unverkennbarsten Ausdrucke der Wahrheit in Blick und Miene, daß sie an demselben Tage, an welchem sie ihr Jawort zu ihrer unglückseligen Verheirathung gegeben, ihm für ewig den Scheidebrief geschrieben nach seinem neuen Vaterlande; daß sie unablässig bemüht gewesen, ihre Liebe zu ihm aus ihrem Herzen zu bannen, um auch nicht im Geiste den Eid, den sie am Altare geschworen, zu verletzen; daß er, weil er ihre Abschiedszeilen nicht erhalten, jetzt ohne ihr Wissen zurückgekehrt sei, um sie aufzusuchen und die Ursache ihres Schweigens von ihr selbst zu erfahren, und daß sie nun heute mit ihm, ohne auch nur die leiseste Ahnung von seiner Nähe gehabt zu haben, im Parke zusammengetroffen sei und im Angesichte des offenen Himmels ihn beschworen habe, jeder Hoffnung zu entsagen und unverzüglich in seine neue Heimath zurückzukehren.

Ihr Bekenntniß war so einfach, so natürlich, daß selbst die lauernde Bosheit keinen Grund zum Zweifel darin finden konnte, und Hainbuchen empfand wirklich ein der Beschämuug ähnliches Gefühl, soweit sein Hochmuth die Regungen desselben gestattete. Doch eben dise unangenehme Empfindung sowohl, als der Mangel jedes Rechtsgrundes, ihr irgend eine erhebliche Schuld aufzubürden, erregten seinen Zorn nur noch heftiger, dem er nun, um ihn einigermaßen zu rechtfertigen, die Farbe der Eifersucht zu geben wußte. Mit höhnischem Gelächter begleitete er deshalb den Schluß ihrer Rede und fügte mit schneidender Kälte hinzu: „Nach seiner neuen Heimath wird er nimmer zurückkehren; man hat den rebellischen Vogel bereits eingefangen, und er wird nun sein Leben lang Zeit haben, sein Liebesfeuer im Zuchthause zu kühlen.“

Bei dieser Nachricht verlor Julie plötzlich ihre feste Haltung; sie wankte, ihre zitternde Hand griff nach der Lehne des zunächststehenden Stuhles, und mit ängstlich vorgebeugtem Haupte drang die eilige Frage über ihre bebenden Lippen: „Um Gotteswillen! sprichst Du wahr — Otto — in Haft?“

„In finsterer, sicherer Haft; verlaß Dich auf mein Wort!“ entgegnete Hainbuchen finster und bestimmt, der jetzt in dem Tone der angstvollsten Theilnahme, mit welchem sie ihre Frage begleitete, einen gewichtigen Grund zu neuem Zorne gefunden zu haben glaubte, und nun wirklich die Flammen der Eifersucht in seinem Innern zu spüren begann. „Er sitzt in Westerhausen hinter vier Fuß dicken Mauern; der Landrath selbst verhaftete ihn diesen Morgen in meinem Parke, als er eben vom zärtlichen Rendezvous kam,“ fuhr er mit triumphirendem Hohne fort. Aber noch hatte er diese Worte nicht ganz vollendet, als auch Julie schon mit dem trostlosen Jammerrufe: „Und um meinetwillen! Nun bin ich ganz elend!“ wie vernichtet zu Boden sank.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen

Wiegen-Contribution.

Wie früh im Menschen der Trieb erwacht, eigensinnig zu sein und seinem Willen die Mitwelt unterzuordnen, gewahrt man schon an dem Kinde in der Wiege und hier ist der wahre Zeitpunkt, jenem instinktmäßigen Eigensinne so kräftig als möglich, zu widerstreben, wenn man nicht die Erfahrung machen will, daß die üble Eigenschaft des Kindes bis zur bedrohlichen Größe heranwächst und sich einst an denen geltend macht, die es aus Liebe verabsäumen, in ihm den frühen Keim des Bösen zu ersticken.

Referent war neulich Zeuge eines Auftrittes, der ihm Aufschluß über die bebedauernswürdigste elterliche Nachgiebigkeit gegen ein eigensinniges Kind gewährte. Dieser kleine geliebte Augapfel seiner Eltern, ein Mädchen, lag bereits in der Wiege. Daran gewöhnt, sich durch die entschiedensten Näschereien zu einer Hinneigung zum Schlummer bewegen zu lassen, hatte das Kind kaum drei Minuten in der Wiege gelegen, als es laut aufschrie: „Ich will Bonbon haben!“ Der besorgte Vater eilte sofort nach dem Depot der süßen Bedürfnisse und reichte der sich höchst ungeberdig betragenden Kleinen unter sanften Worten der Beruhigung das verlangte Bonbon. Kaum war dies verzehrt so schrie sie: „Ich will mehr haben!“ Mutter und Vater lachten über die drollige Forderung der Kleinen, der letztere verließ sogleich wieder die anwesende Gesellschaft und opferte seinem Töchterchen noch ein Bonbon. Dies jedoch nahm das Kind nicht an, sondern es warf die dargebotene Näscherei aus der Wiege und schrie in einem fort: „Das will ich nicht, das will ich nicht!“ — Endlich nach unzähligen Schmeichelworten des Vaters, womit er das in die größte Bosheit ausartende Kind zu beruhigen strebte, kam es heraus daß es Bisquit haben wolle. Auch dieses ward ihm verabreicht. Es hielt indeß nur kurze Zeit vor, da hieß es: „ich will eine Makrone.“ So wurde er noch ein paarmal in Contribution gesetzt; doch endlich waren die Besänftigungsmittel erschöpft und es blieb nun nichts weiter übrig, als die Kleine ihrer Unart zu überlassen, da man

aus Furcht, sie möchte Krämpfe bekommen, Anstand nahm sie zu bestrafen. Als sie sich müde geschrien hatte, begann sie nunmehr, einzuschlummern und Papa und Mama schöpften freien Athem. Da strich unversehends das Diestmädchen an der Wiege vorbei, die Kleine erwachte und schrie: „Ich will mehr haben!" Da gerieth der Vater plötzlich in Zorn, doch nicht über das unartige Kind, sondern über das Dienstmädchen, die es durch ihr unvorsichtiges Geräusch aufgeweckt hatte. Mit den heftigsten Schmähworten ging er auf das arme Dienstmädchen los und gab ihr in der Wuth eine derbe Ohrfeige. Die ganze Familie gerieth in Aufruhr nnd man schickte, es war schon nahe an 10 Uhr, noch zum Conditor nach einem neuen Vorrath von Näschereien, welche sofort theilweis zu endlicher Beruhigung des Kindes angewendet wurden.

Wahrlich, da kann man sich nicht wundern, wenn ein so verhätscheltes Töchterchen einst ihre lieben Eltern unter einen schweren Pantoffel bringt!

Ein großer Geist!

Gewisse Halbtalente, die in der Welt durchaus Etwas gelten wollen, erklären sich immer unzufrieden, wenn sie zur Erlernung eines gewöhnlichen Metiers durch ihre Verhältnisse genöthigt worden sind. Sobald diese Leute ihre Lehrzeit zurückgelegt haben, möchten sie sogleich ihr Handwerk verleugnen, und für ein großes Licht gelten. Da sinnen sie denn auf allerhand Mittel, wie sie sich auf das hohe Pferd schwingen, ohne den Steigebügel der Gelehrsamkeit zu besitzen. Manche machen es denn wie der junge Haarkräusler, von dem wir eben sprechen wollen. Dieser Mensch versteht das erlernte Fach nur halb, weil er die ganze Lehrperiode hindurch den Kopf voll anderer Dinge hatte und natürlich ein arges Haar in der Perrückenmacherei fand. Desto mehr bildet er sich aber in andern Dingen ein, vornehmlich in der Litteratur; weil ihm noch einige Gymnasialbrocken übrig geblieben sind, zu denen er hin und wieder noch Einiges aus der literarischen Welt aufgeschnappt hat. Sobald er sich nun in Gesellschaft beschränkter Leute befindet, so kramt er seinen ganzen Vorrath von Scheingelehrsamkeit aus, die dann für baare Münze angenommen wird, wiewohl ihm der hausbackene Verstand manches anspruchslosen Zeugen seiner Nebelfechterei bereits in die Karte gekuckt hat. Wie er es anfängt, um sich, arbeitslos, durchzubeißen und durch welche Mittel er sich nährt und moderne Kleidung trägt, ist zwar noch Niemandem recht klar geworden, allein der gelehrte Jüngling will Allen glauben machen, daß er dies alles als Recensent verdiene, indem ihm, als solchem, die Louisdors haufenweise zugeflogen kämen. Dazu gehört indeß ein sehr starker Glaube, da bewußter Jüngling sogar in seiner Muttersprache ein bedeutender Stümpler ist, und also höchstens Puppenspiele zu recensiren fähig sein möchte. In seinem Dünkel versucht er es indeß wirklich, über Sachen, von denen er nichts versteht, eine Menge Unsinn niederzuschreiben und diesen hier und dort zur Veröffentlichung anzubieten, wird aber überall verdacht und zurückgewiesen, was er denn für unerhörte Kabale ausschreit, womit man sein hochstrebendes Talent zu unterdrücken strebt. So spielt er den Gelehrten fort und wird dadurch wahrscheinlich über kurz oder lang in eine Lage gerathen, die ihn vollständig zum Geleerten machen wird. Wir möchten ihm daher rathen, bei Zeiten zum Perückenstock zurückzukehren und seinen Recensentendünkel in die Pomadenbüchse zu begraben.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist erschienen:

Lebens- und Regierungs-Geschichte
Friedrich des Großen.
Nach den besten Quellen bearbeitet
von
Robert Bürckner.
Mit vielen lithographischen Beilagen
Preis 8 Sgr.

Eine gute Lebensbeschreibung Friedrichs des Großen, war zu so billigem Preise noch nicht geboten. Die besten Quellen sind bei dieser Bearbeitung benutzt, und alles Werthvolle ausgezogen, um nur ein in jeder Beziehung vollständiges Werk dem Publikum vorzulegen.

Den Preis stellte die Verlagshandlung so billig, um das Buch dem Volke zugänglich zu machen und hofft ihren Zweck erreicht zu haben.

Bei Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6,
sind vorräthig:

Klage-Formulare,
für die Herren Schiedsmänner, das Buch 8 Sgr.

Heinrich Richter,

Albrechtsstraße Nr. 6,

empfiehlt seine auf's Vollständigste assortirte Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung und verspricht die billigsten Preise:

klein Concept-Papier	à Buch 2 Sgr.	bis $2\frac{1}{2}$ Sgr.,	à Ries Rthlr. 1	bis $1\frac{2}{3}$,
groß	3	$3\frac{1}{2}$	$1\frac{2}{3}$	$2\frac{1}{3}$,
klein Canzlei	$2\frac{1}{2}$	4	$1\frac{1}{2}$	$2\frac{2}{3}$,
groß	4	8	$2\frac{1}{2}$	$4\frac{5}{3}$,
Brief	$2\frac{1}{2}$	8	$1\frac{1}{3}$	$4\frac{1}{2}$,

Stahlfedern aus den besten Fabriken Englands und Frankreichs, das Dutzend 1 bis 10 Sgr., das Gros $7\frac{1}{2}$ Sgr. bis 4 Rthlr.
Feder-Posen das Gebund 1 Sgr. bis 1 Rthlr., das Hundert 4 Sgr. bis $2\frac{2}{3}$ Rthlr.
Bleistifte das Stück 3 Pf. bis $2\frac{1}{2}$ Sgr., das Dutzend $2\frac{1}{2}$ bis 15 Sgr.
Rothstifte das Stück 1 Sgr. bis $1\frac{1}{2}$ Sgr., das Dutzend 10 bis 15 Sgr.
Siegellack, Oblaten, Dinten-Pulver, Federmesser, Papier-Scheeren, Falzbeine, ord. und feine Tuschkasten, Oel-, Pastell- und Bronze-Farben, so wie alle zum Malen nöthigen Utensilien.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 6 Sgr.

Bei der jetzigen, so allgemein vorherrschend gewordenen Erziehungs-Methode der weiblichen Jugend, sie nach zurückgelegten Schuljahren mehr zu feinen weiblichen Handarbeiten, als zur Besorgung der Küche anzuhalten, wird es uns gewiß jeder junge Ehemann und Hausvater Dank wissen, wenn wir durch dieses kleine Kochbuch die Zahl der vorhandenen noch vermehren, indem wir durch die darin uns zur Pflicht gemachte möglichste Einfachheit und Wohlfeilheit der angeführten Speisen die junge Gattin und Hausfrau in den Stand setzen, auch beim Mangel eigener Kenntnisse, Erfahrung und Uebung bei selbst mäßigen Einkäufen eine schmackhafte Mahlzeit mit möglichster Abwechselung der Speisen zu bereiten.

Bei **Heiurich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist so eben erschienen:

Liederbuch
für
fröhliche Kreise

Eine Sammlung der bekanntesten und beliebtesten Gesellschafts-Lieder nebst Gesängen aus den besten Opern.

Preis nur $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Ein Liederbuch, 11 Bogen stark, hübsch ausgestattet und gut gewählte Lieder enthaltend, war bisher doch noch nie für den so außerordentlich billigen Preis von $2\frac{1}{2}$ Sgr. geboten. Weiteren Lobes bedarf dieses Werkchen nicht, der starke Absatz beweist die Güte desselben am besten.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, sind folgende **im Preise bedeutend herabgesetzten Werke vorräthig:**

Schnee-Glöckchen. Ein Taschenbuch für die Jahre 1839, 1840, und 1841. à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Mit Beiträgen von Robert Bürkner, J. Krebs, L. Tarnowski, R. B. Küner, F. Thalheim. Die Genre-Bilder sind nach den schönsten Englischen und Französischen Blättern von E. Sachse lithographirt.

Die Namen der Herren Mitarbeiter zeigen hinlänglich den Werth dieses Werkes und die vielfachen günstigen Beurtheilungen, welche die vorzüglichsten literarischen Blätter über dies Werk brachten, brauchen wohl nicht erst angeführt zu werden.

Die Ausstattung ist sehr gut und dem Inhalt angemessen; die Ausführung der Lithographien als sehr gelungen anerkannt.

Tarnowski, Kreuz und Halbmond. Eine spanische Novelle aus dem 13ten Jahrhundert. 2 Bde. 15 Sgr.

Spanien von allen Seiten bedroht, und im Innern durch Verrath geschwächt, steht am Rande eines Abgrundes. Nur ein Mann, der dem König treu geblieben, ein im Kriege ergrauter Kämpfer der für sein Vaterland alles gern opfern wollte. Don Guzmann ergreift mit kräftiger Hand den Degen, um gegen die Feinde Hispaniens, die Feinde der Christenheit seinen Ruhm aufs Neue zu bewähren. Er schlägt die Mauren überall aber sein Theuerstes, sein Sohn fällt der Hinterlist zum Opfer und der Vater, dem die Auslösung angeboten wird wenn er sein Vaterland verrathen will, weist das Anerbieten zurück. —

Dies ist der Stoff aus welchem L. Tarnowski einen Roman geschaffen der mit glühenden Farben den Süden schildert, und uns in das Leben und Treiben verschiedener Klassen einführt.

Uebersicht der am 16. August c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: G. S. Stricker, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Hille, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich 5½ U.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Kretschmar, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr: Cand. Hellmich, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Past. Letzner, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Cand. Ueberscheer, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Donderff, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: Cand. Rembowski, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr. Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspred.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

(Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Pfarrer Jander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Dr. Künzer.
Amtspr. Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Aulich.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr. (Abendmahlsfeier.)
Nachmittagspr.: Pred. Eichhorn, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Sonntag und Mittwoch Vorm. 10½ U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M., Sonntag und Mittwoch Ab. 10½ U.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft 5½ — 6½ Uhr fr.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; (c nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 16. August: „**Der Glöckner von Notre-Dame.**“ Historisches Drama in sechs Tableaux, nach dem Roman des Viktor Hugo von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Vermischte Anzeigen.

Ein Hausladen ist zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition.

Zum Federvieh-Ausschieben

auf Sonntag den 16. August ladet ergebenst ein

R. Scholtz in Protsch a. d. Weide.

Ein Knabe rechtlicher Eltern kann sofort als Lehrling eintreten beim

Bildhauer Schönfeld,
Antonienstraße Nr. 9, im weißen Roß.

Schmiedebrücke Nr 52, 2 Stiegen hoch vorn heraus ist eine meublirte Stube zu vermiethen.

Die höchst interessanten und belehrenden Experimente mit dem 100,000 Mal vergrößernden

Sonnen-Mikroskop,

finden täglich Statt von 10 Uhr Vormittag bis 5 Uhr Nachmittag, jedoch nur bei Sonnenschein, auf der **Tauenzienstraße Nr. 36 d,** parterre.

Eintrittspreis für den 1ten Platz 10 Sgr., für den 2ten 7½ Sgr. und für den 3ten 5 Sgr.

Zielbauer & Nikolaus,
aus Dresden.

Druck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6